Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

Ueber die Leiche der deutſchen Dichter des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts.

Von
Herrn Profeſſor Lachmann.

Man pflegt die ſingbaren Gedichte, welche die deutſche Poeſie während der Zeit ihrer zweiten Blüthe hervorgebracht hat, der Form nach in zwei Klaſſen zu theilen, Lieder und Leiche. Dieſe Eintheilung haben wir nicht aus den Meiſterſchulen, weil die Leiche im vierzehnten Jahrhundert ſchon aufhörten: aber ſchon Notker hat ſie, wenn er im Marcianus Capella S. 127. ſagt dáz zesíngenne getân íst, álso lîed únde léicha: dann iſt für den Gegenſatz ein Spottlied auf Leutold von Seven anzuführen (Reimar der videler 11. A.), in dem viele Arten von Liedern aufgezählt werden, ohne Zuſammenſetzung mit Lied aber nur Leiche,

tageliet klageliet hügeliet zügeliet [1]) tanzliet leich er kan,
er singet kriuzliet twingliet schimphliet lobeliet regeliet als ein man:

und in den uns erhaltenen Leichen kommt das Wort liet niemahls vor. Der Unterſchied fällt in die Augen. Ein Lied beſteht aus einzelnen Liedern (wie im dreizehnten Jahrhundert die Strophen hießen), die, wiederholt, gleiches Maß und auch faſt immer gleiches Gebäude fordern. Die einzelnen Theile des Leichs ſind verſchieden, aber, wie Docen zuerſt bemerkt hat, nicht nach roher Willkür gemiſcht, ſondern oft wiederholt ſich daſſelbe Syſtem, wo man zu ähnlichem Gefühl oder Gedanken zurückkehrt. Die Strophe des Liedes fordert am Ende einen Abſchluß des Gedankens: in

1) hügeliet Freudenlieder, zügeliet wohl Lieder zur Geige.

den Leichen der beſten Zeit wird mehr das Hinüberlaufen des Sinnes aus einem in das andere Syſtem geſucht. Im Innern der Strophen iſt das Geſetz der zwei gleichen Stollen noch weniger feſt als in Liedern: doch iſt dieſe Form, daß ſich zwei gleiche Syſteme folgen, allerdings ſehr beliebt. Das Gebäude derſelben ſollte dann gleich ſeyn: doch ſind in einem der älteſten Leiche, dem von Heinrich von Rugge, zwei Ausnahmen von dieſer Regel. Den dritten Theil der kunſtmäßigen Strophe, den Abgeſang, findet man nur ſelten: und vielleicht iſt es nur ein Wortſtreit, ob man ſolch einen dritten Theil, ſelbſt wenn er mit den zwei Stollen gebunden iſt, für Abgeſang oder für ein neues Syſtem halten will [2]). Uebrigens iſt die Zahl der Zeilen, ihrer Reime und ihrer Silben durchaus willkürlich. Man findet genug Stollenpaare aus zwey Zeilen: Ulrich von Lichtenſtein hat ſogar einen ganzen Abſchnitt von einer nicht langen Zeile [3]). Bewegung und Ausdruck ſind oft in verſchiedenen Theilen desſelben Leichs ſehr verſchieden.

Einige Gedichte dieſer Art haben faſt lauter Zeilen von acht bis neun Silben: eins hat, bei der einfachſten Reimſtellung, nur wenig Verſe von mehr als vier Silben [4]): in andern findet man den größten Wechſel, in manchen auch Pau-

2) Das gleich folgende Beiſpiel Ulrichs von Lichtenſtein iſt für die zweite Annahme.

3) Er hat ſeinen Leich, wie man aus der Darſtellung in meiner Auswahl S. 245. ff. ſehen kann, Anfang und Schluß abgerechnet, wie eine große Liedſtrophe gebaut, aus zwei großen Stollen und einem Abgeſang. Die Stollen beſtehen wieder aus kleineren Doppelſtollen, der Abgeſang wiederhohlt ſie einfach. Aber Ein Stoll iſt in allen drei Theilen einfach und beſteht nur aus einer Zeile. Syſteme der Stollen, aabbccdeeffgg, des Abgeſangs, abcdefg. Die drei mit d bezeichneten Verſe ſind

Unde zinsen in sîn leben
Nu vert entwer ir habedanc
Dâ von gewinne ich werdekeit.

Dieſe Zeilen ſind immer mit dem vorhergehenden Syſtem gebunden.

4) Es iſt ungedruckt, cod. Palat. 357. f. 43. (46. a.) Uns kumt diu süeze sumerzit Und swaz der sumer fröuden git Mit lichter ougenweide etc.

ſen und Schlagreime. Im Ganzen muß man aber geſtehn, daß die Ungebundenheit dieſer Gattung nicht erſprießlich geweſen iſt: die freiere Form verführte zur gedehnten Reflexion oder zum unbeſchränkten Erguß eines nicht immer wahren oder tiefen Gefühls, und die Leiche ſind keineswegs die erfreulichſte Seite der Kunſtpoeſie des dreizehnten Jahrhunderts.

Aber es iſt nicht ganz ausgemacht, ob die Gedichte der beſchriebenen Form auch insgeſamt Leiche genannt wurden. Die Handſchriften ſetzen den Namen meiſt nur zu den geiſtlichen Gedichten dieſer Art; zu der Aufforderung zur Kreuzfahrt von Heinrich von Rugge, zu Walthers halb geiſtlichem halb politiſchem Gebet, zu dem berühmten Gedicht Frauenlobs, einer Deutung des Hohenliedes auf die Jungfrau Maria, endlich zu einem ebenfalls ſpäteren geiſtlichen Gedichte, das ich nicht ganz geleſen habe, vom heiligen Kreuz. Aber auch Frauenlobs mehr weltliches Lob der Frauen iſt „der Minnenleich Frauenlobs" überſchrieben: Ulrich von Lichtenſtein kündigt im Frauendienſt (S. 204.) ein Gedicht auf ſeine erſte Geliebte, das er 1231. ſang, als einen Leich an: und der von Gliers nennt in einem Liebesgedichte dieſer Art die berühmteſten verſtorbenen Dichter, den man an leichen ir genôz niemer mêr gevinden kan; ſie könnten die Frau, von der er ſpreche, nicht genug loben. Außerdem findet man in den Poeſieen von dieſer Gattung den Namen nie, wohl aber andere. Und zwar erſtens allgemeine. Ulrich von Wintersteten (Benecke S. 189.) ſänge gern schoene doene, und nennt ſein Gedicht (S. 168.) ein gedoene; Ulrich von Gutenburg aber ſogar einen dôn, da es doch, wie ſich verſteht und die jenaiſche Handſchrift beweiſt, durchcomponirt ſein muſte, dô ich si mir erkôs in disen ûz erkornen dôn (Ben. 146.). Sanc werden die Minnenleiche ſehr oft genannt, von Otto von Botenlaube (Ben. 6.), der der Geliebten dieſen Sang ſendet, von Rudolph von Rotenburg (Ben. 90.), von dem von Gliers (Ben. 114. 116. 128.), von Ulrich von

Gutenburg (Ben. 134.) [5]. Ulrich von Lichtenſtein ſang einen Leich mit Noten hoch und auch mit ſchnellen Noten: er ward viel geſungen, und manchem Fiedler war es lieb, daß die Noten ſo hoch gemacht waren (Frauendienſt S. 204. 207.). Auch Reinmar von Zweter ſagt in ſeinem geiſtlichen Leich, Sîn geburt (Chriſti) ist sanges wert (cod. Palat. 341. f. 8 b.). Sonſt kommt in den geiſtlichen Leichen nicht einmahl etwas vom Singen vor: dagegen ſagt Heinrich von Rugge widerholt, er gebe einen rât, und denſelben Ausdruck gebraucht Lichtenſtein von ſeinem Minneleich, der geiſtliche von Hermann dem Damen ſchließt Sus lêret Herman der Damen (Jen. 699.); ſo daß ſie mehr den didaktiſchen Inhalt hervorheben, als die Form des Geſanges. — Aber zuweilen findet man auch zweitens in einigen dieſer Geſänge den Namen tanz oder reie, wie ſonſt häufig Lieder zum Tanz genannt werden. Schenk Ulrich von Winterſteten hofft, die Geliebte werde disen tanz lernen (Ben. 182.) [6], und in demſelben Gedicht ſagt er Singent den [7] reigen (S. 184.). Eben dieſen Ausdruck, den reien singen oder springen braucht er in mehreren dieſer Gedichte (S. 157. 167.). Desgleichen Heinrich von Sachs am Schluß (Ben. 120.) Diss tanzes ist niht mêre, den ich von mîner frouwen hân gesungen. Der Tanhäuſer nennt eins unter ſeinen ſieben Gedichten in Leichform ausdrücklich einen reien (MS. 2, 61 b.), zwei andere tenze (60 b. 63 a.). Unter dieſen beſteht einer aus beinah lauter gleichartigen wenig lebhaften Verſen, worin der

5) In dem Leich 46. a, Ich muoz et dar genenden, Singen von ir schoene manecvalt.

6) Darum bittet er ſie wiederum S. 189. Seine Lieder wenigſtens ſang ſie würklich (MS. 1, 59. b 60. a.), zum Verdruß ihrer Mutter, der das Getöne der Schenkenlieder in der Gaſſe zuwider war, — der Spielleute, die ihr auch ſeine Reien ſangen und brachten (Ben. 182.). Die gute Frau hatte Recht: denn Schenk Ulrich hatte die Tochter einmahl entführen wollen. Er ſagt, es ſei ſein Bruder (Konrad) geweſen.

7) So die Pariſer Handſchrift, d. h. disen reien. Tanhäuſer 61 b., Winterſteten S. 157.

Ausdruck zu bemerken iſt, der *gê* mit fröiden disen tanz: reien werden gewöhnlich gesprungen. Des Tanhäuſers Lobgedicht auf Herzog Friedrich von Oeſterreich wird wohl auch ein Reie ſein: der Dichter verfällt in Daktylen, indem er vom Herzog ſagt

trûric herze frô
wírt von ím, swann er sínget den fróuwen den réigen.
sô hilf ich im sô,
daz ích singe mít im záller zît gérne de méigen.

Konrad von Würzburg bezeichnet ſein allegoriſches Gedicht auf die räuberiſchen Zeiten des Interregnums als einen Tanz, Disen tanz hît iu gesungen Kuonze dâ von Würzeburc.

Hier, dünkt mich nun, müſſen wir zugeben, daß es fürs erſte noch zweifelhaft bleibt, ob die Reien in Leichform auch Leiche genannt worden ſind; obgleich ſie im Aeußern ſich wohl gar nicht unterſcheiden: denn man kann nicht einmahl ſagen daß die Tänze immer einen lebhafteren Gang haben. Das aber wird nun ſehr bedenklich, mit J. Grimm (altdeutſch. Meiſtergeſang S. 66.) in dem freikünſtlichen Reientanz den Anlaß der Leiche zu ſuchen.

Daß Reien auch von mehreren geſungen ſind, haben wir eben geſehen: dasſelbe ſcheint von den Leichen aus einer Stelle ſich zu ergeben, die mir H. W. Wackernagel mitgetheilt hat. In der Tochter Sion Lamprechts von Regenspurg beſucht die göttliche Minne, Caritas, die Tochter von Sion, die Seele, und wird von den Tugenden empfangen:

sie wurden vroelîch und gemeit
gegn ir antphange.
mit süezem minnesange,
(daz sint epithalamicâ)
mit den brûtleichen wart sie dâ
in daz palas gecondwieret.

Zum Tanz ward die Geige geſpielt, und ſie wird in den Tanzleichen oft genug erwähnt. Winterſteten fordert auf nach der Geige zu tanzen (Ben. 168. 169), und der Tanhäuſer verlangt

zur Begleitung Flöten, Sumber, Harfen, Tambur und Trom-
ben (MS. 2, 61 b. 64 a.). Die Schlußformel „der Sang iſt
aus, des Fiedlers Saite iſt entzwei" findet man bei Winter-
ſteten (Ben. 169. 184.) 8), beim Tanhäuſer (MS. 2, 61 b. 63 a.
64 a.). Ob aber die eigentlichen Leiche immer mit der Geige
begleitet wurden, iſt unerweislich: daß es zuweilen geſchah, iſt
ſicher. In den Gedichten ſelbſt kommt die Geige nicht vor.
Daß aber Lichtenſteins Leich von den Fiedlern gelobt ward,
iſt ſchon erwähnt. In den Nibelungen werden die Leiche, die
Geſänge, mit den Zügen, des Fiedelbogens nämlich, zuſammen-
geſtellt, wo von Volker dem Spielmann, der den Feinden mit
dem Schwert aufſpielt, geſagt wird (1939, 1.) Sîn leiche lû-
tent übele, sîn züge sint rôt; jâ vellent sîne doene manegen
helt tôt. Gottfried von Straßburg ſpricht zwar von Leichen,
die mit der Harfe begleitet wurden: aber er meint franzöſiſche
lais, und ſo weiß man nicht ſicher ob er auf deutſche Sitten
anſpielt. Sein Ausdruck, einem leiche den ein harpfer *tete*,
iſt nicht gegen die Bedeutung Geſang: denn swâ man sol-
hen sanc nu tuot ſagt eben ſo Wolfram von Eſchenbach (Parz.
71 c.). Geſang aber heißt leich im Hochdeutſchen immer, nicht
Spiel der Inſtrumente. Notker braucht sánglêich für canticum,
und zwar (Pſalm 67, 1.) ausdrücklich im Gegenſatze zu seitscal,
psalmus. Eben ſo meint es wohl Wilram, wenn er (Cantic.
6, 12.) choros durch den Singularis daz sánglêich ausdrückt.
In Graffs Diutiſca 2, 304. 314. findet man modos, carmina, lei-
chi, und modulis, leichon: eben ſo im deutſchen Boethius (de
cons. ph. 3, m. 12, 17.) S. 180. modi, sîne léiche. Welche
Bedeutungen das Wort in anderen Dialekten hat, gehört nicht
hieher. Nur das iſt noch zu erwähnen, daß Gottfried von
Straßburg nicht etwa auf den zerbrochenen Fiedelbogen oder die
zerriſſene Saite anſpielt, wenn er ſprichwörtlich von einer Er-
zählung ſagt, die ihm ungereimt ſcheint,

8) S. 159. ſpielt er nur darauf an, so ist gar entwiht mîn
froeide und muoz mîn herze enzwei.

weiz got, hie spellet sich der leich
und lispet daz maere.

(Triſtan 8618.). Daß spellen „ſich ſcheiden, trennen“ bedeuten ſoll, iſt mir unbekannt: daß es verwandt ſein ſoll mit spalten, läuft wider die Regeln der alt- und mittelhochdeutſchen Wortbildung. Spellen iſt ſchwatzen, narrare, und spel gewöhnlich ein Geſchwätz, ein Märchen, eine Unwahrheit. Ich sunge ein bîspel oder ein spel, ſagt der Marner, ein moraliſches oder ein thörichtes Lied: er ſetzt hinzu ein wârheit oder lüge. Der leich spellet sich heißt alſo, der Leich wird zum Schelmliede; mithin leich wieder Geſang oder der Inhalt des Geſanges. Eben ſo im Barlaam 267, 28. sô spellent disiu maere sich, ſo iſt die Rede eine Thorheit, sô sint ez wort und anders niht.

Für den älteſten galt bisher der Leich des von Rugge, bald nach dem Tode Kaiſer Friedrichs I. gedichtet. Der von Gliers kannte Leiche von Friedrich von Hauſen, dem älteſten namhaften Liederdichter neben Heinrich von Veldeck. Jetzt aber hat Graff in einer Handſchrift des Kloſters Muri einen wohl noch älteren gefunden (Diutiſca 2, 294.), den Hoffmann (Fundgruben 1, 259.) unter der Rubrik „Verſchiedene Gebete“ untergeſteckt hat. Nachdem der verſtorbene Docen, der mit ausgebreiteten litterariſchen Kenntniſſen eine lebendige Anſchauung von der Geſchichte der deutſchen Poeſie und ihren Formen verband, die Regel der Leiche gelehrt hatte, war es nicht ſchwer zu ſehen daß dieſes Ave[9]) nichts anders als ein Leich iſt, und zwar ein höchſt einfacher, der außer dem freieren Anfang und Schluß aus ſieben Stollenpaaren beſteht, deren Anfänge auch in der Handſchrift meiſtens richtig bezeichnet ſind. Das Merkwürdigſte aber an dieſem Leich iſt, daß er durchaus nur unverſchränkte Reime[10]) hat. Es giebt zwar auch andre Leiche, in denen

9) Oder vielmehr Ave maris stella: denn dieſen Hymnus hatte der Dichter wohl vor Augen: er folgt mehr ſeiner Ordnung als ſeinem Zuſammenhange.

10) Ich meine rimes plates, kenne aber dafür keinen deutſchen Ausdruck.

die verſchränkten Reime nicht häufig ſind: aber dann ſind die Verſe kurz oder ziemlich von gleicher Länge: in dieſem Gedichte ſind ſie ſehr ungleich, und zum Theil ſind zwiſchen zwei Reimen funfzehn und mehr Silben. Bei ſolchen Verſen hätte ſich, wie ich glaube, kein Dichter überſchlagende Reime verſagt, wenn er dieſe Kunſt überhaupt kannte. Ward aber dieſer Leich vor den Neunzigern des zwölften Jahrhunderts gedichtet, ſo läßt ſich es begreifen. Nämlich genau zu reimen, wie es in dieſem Gedicht allerdings geſchieht, — den Anfang dieſer Kunſt ſchreibt zwar Rudolph von Ems dem weſtfäliſchen Heinrich von Veldeck zu, der ſeine Aeneide zwiſchen 1184. und 1189. beendigte: der gleichzeitige Liederdichter Friedrich von Hauſen aus der Gegend von Trier, ohne Zweifel derſelbe der am 6. Mai 1190. von den Türken getödtet ward, ſcheint ſich zwar auch niederdeutſche Reime geſtattet zu haben, aber doch nur genaue. Allein faſt genaue Reime, ſo daß unter ſechs Diſtichen etwa nur eins bloß aſſoniert, ſind ſchon früher ziemlich häufig: ſo iſt Wernhers Maria von 1173.,[11]) ſo ſchon vor 1163.[12]) Heinrichs Gedicht von des tôdes gehügede: wie leicht konnte alſo auch vor der durchgeſetzten Regelmäßigkeit der Reime ein Dichter die 27. Reimpaare dieſes zum Geſange beſtimmten Gedichtes ſorgfältig binden! Die überſchlagenden Reime vertragen, wie man leicht einſieht, nicht wohl die Bindung ungleicher Laute: daher entſtehn die verſchränkten und die genauen Bünde gleichzeitig. Alle ungenau gereimten Lieder des zwölften Jahrhunderts haben auch nur unmittelbar gepaarte Reime: die verſchlungenen findet man bei den älteſten Dichtern, Veldeck und Hauſen, und nur gleichzeitige[13]) lateiniſche kann ich in Verſen nach-

11) Das echte Bruchſtück in Docens Miſcellaneen, worüber Hoffmann (Fundgruben 1, 244.) zu ſcharfſinnig iſt.

12) Hoffmann hätte nämlich (daſ. S. 259.) bemerken ſollen, daß der Abt Erkenfried, für den Heinrich betet, der Abt von Mölk iſt, der 1163. ſtarb. S. Pez. scriptor. 1, 96.

13) Ob die Verſe im hortulus deliciarum der Herrat von Landsberg S. 128. 131. 134. 135. 139. 147. älter oder jünger ſind, iſt ſchwer zu entſcheiden.

weiſen, die auf die Zerſtörung von Halberſtadt 1179. gedichtet ſind [14]),

Quis furor ignis, quaeve malignis causa furoris?
Carmine pingo, non ego fingo, verba doloris.
Urbs sacra, dives, plebs bona, cives, est data prede.
Fit pavor urbis, fit fuga turbis, fit fuga fede. etc.

Hier ſehen wir reine und überſchlagende Reime; und zwar klingende, deren genaue Scheidung von den ſtumpfen ebenfalls erſt zur damahligen Ausbildung der Liederpoeſie gehört. Unſer Leich hat nicht verſchränkte, aber genaue Reime, und die klingenden gelten niemahls für ſtumpfe [15]). Die daktyliſchen Rhythmen der lateiniſchen Verſe ſind vielleicht zufällig, weil der Dichter zugleich Hexameter machen wollte: ſie finden ſich aber auch mehrmahls in dieſem Leich. In den Liedern Heinrichs von Veldeck ſind ſie ſehr ſelten, und man muß geſtehn, wie ſie von den Dichtern des dreizehnten Jahrhunderts, auch von den beſten, niemahls geſchickt behandelt ſind, ſo widerſtreiten ſie auch ganz dem Grundſatze der hochdeutſchen Verskunſt.

Ich gebe den Leich mit einigen nicht angezeigten Verbeſſerungen, die auf der in Diutiſca 2, 295. erwähnten Abſchrift im Katalog des Kloſters Engelberg beruhen. Graff hat mir ſeine Auszüge freundſchaftlich mitgetheilt. Die Engelberger Abſchrift ſchließt mit der Zeile und des genade ie was endlos; das folgende habe der Verfaſſer des Katalogs nicht leſen können.

Avê, vil liehter meres sterne,
ein licht der cristenheit, Marîâ, aller magede ein lucerne.
Fröwe dich, gotes zelle,
beslozzeniu cappelle.
dô du den gebaere,
der dich und al die welt gescuof,

14) Chronicon Halberstad. bei Leibnitz 2, 137.

15) Eine Ausnahme würde die dritte und vierte Zeile machen, die ſtumpf reimen, da ſie doch der achten und neunten gleich ſein müſſen. Aber es iſt leicht zu bemerken, daß die vier erſten Reime auf lateiniſches â für dieſes Gedicht zu roh ſind,

Avê vil liehtiu maris stellâ,
ein licht der cristenheit, Marîâ, aller magede ein lucernâ.
Fröwe dich, gotes cellâ,
beslozzeniu portâ.

Die letzte Zeile iſt für ein ſingbares Lied zu unregelmäßig. Wie man zu leſen habe, iſt ſo offenbar, daß man es kaum ſagen darf. Man muß das Latein überſetzen: vil liehter meres sterne: ein lucerne. gotes zelle: beslozzeniu capelle. Der letzte Ausdruck ſtimmt mit der Stelle, woraus er entlehnt iſt, Zachar. 44, 1. porta sanctuarii.

nu sich wie reine ein vaz du maget dô waere.
Sende in mîne sinne,
des himeles küniginne,
wâre rede süeze,
daz ich den vater und den sun
und den vil hêren geist gelouben müeze.
Iemer maget ân ende,
muoter âne missewende,
fróuwe, dú hâst versüenet daz Eve zerstôrte,
diu got überhôrte.
Hilf mir, frouwe hêre:
troest uns armen dur die êre,
daz dîn got vór allen wîben ze muoter gedâhte,
als dir Gabrîêl brâhte [16]).
Dô du in vernaeme,
wíe du von êrste erkaeme!
dîn vil reiniu scam
erscrac von disem maere,
wie maget âne man
iemer kint gebaere.
Frouwe, an dir ist wunder,
muoter und maget dar under
der die helle brach,
der lac in dîme lîbe,
unde wurde iedoch
dar under niet zu wîbe.
Du bist allein der saelde ein porte.
jâ wurde du swanger von worte:
dir kam ein kint,
frouwe, dur dîn ôre,
des cristen, Iuden und die heiden sint,
und des genâde ie was endelôs.
aller magede ein gimme,
daz kint dich ime ze mouter kôs [17]).
Dîn werdekeit diun ist niet kleine.
jâ trüege du maget vil reine [18])
daz lebende brôt:
daz was got, der selbe
den sînen munt zuo dînen brüsten bôt [19])

16) brahte haben beide Handſchriften: ich denke nâhte.
17) zi moutir irchos in der Handſchrift.
18) vil fehlt der Handſchrift.
19) (V. 44. 45.) Die Verbeſſerung iſt nicht ganz ſicher. Die Handſchrift giebt daz was got selbe. der sinin munt etc.

und dîne brüste in sîne hende vie.
owê, küniginne,
waz gnâden got an dir begie!
Lâ mich geniezen, swénn ich dich nenne,
daz ich, Marîâ frouwe, daz geloube und daz an dir erkenne,
daz nieman guoter
mac des verlougen dune sîest der erbarmde muoter.
Lâ mich geniezen des dú ie begienge
in dirre welt mit dîme sune, so dun mit handen zuo dir vienge [20].
wol dich des kindes! [21]
hilf mir umb in: ich weiz wol, frouwe, daz dun senften vindes.
Dîner bete mac dich dîn lieber sun nie mêr verzîhen:
Bite in des, daz er mir wâre riuwe müeze verlîhen;
Und daz er dur den grimmen tôt,
den er leit dur die mennischeit,
sehe an mennisclîche nôt;
Und daz er dur die namen drî
sîner cristenen hantgetât [22]
gnaedic in den sünden sî.
Hilf mir, frouwe, sô diu sêle von mir scheide,
sô kum ir ze trôste:
wan ich geloube daz du bist
muoter unde maget beide.

Wenn ich nun aber lateiniſche Gedichte vorweiſen kann, die zweihundert Jahr vor den Leichen ganz ihre Form haben, mitſamt den Daktylen, nur ohne Reime; wenn dieſe Gedichte, obgleich zum Theil weltlich, aus der Kirchenmuſik und einer ſehr ähnlichen wieder um hundert Jahr älteren Form entſprungen ſind; ſo wird man ja wohl kein Bedenken tragen, die Leiche und mit ihnen die daktyliſchen Rhythmen aus der geiſtlichen Poeſie herzuleiten, wie ja auch der Inhalt der eigentlichen Leiche überwiegend geiſtlich blieb.

Jene lateiniſchen Gedichte gehören wohl gröſtentheils zu der im elften Jahrhundert oft vorkommenden lateiniſchen Hofpoeſie in deutſchen Formen [23]. Man findet ſie theils in Eccards veteterum monumentorum quaternio S. 54. ff. aus einer Cambridger

20) mit den handin die Hdſ.
21) so wol dich die Hdſ.
22) siner cristenlichir hantgitat die Hdſ.
23) Sie fängt ſchon unter Otto I. an, vor deſſen Tode das halb

Handſchrift des elften Jahrhunderts [24]), theils in Eberts Ueberlieferungen 1, 1, 77. ff. aus einer Handſchrift des zehnten Jahrhunderts in Wolfenbüttel, die auch über einigen Zeilen muſicaliſche Noten hat. Die bei Ebert tragen die Ueberſchriften Modus qui et Carelmanninc, Modus Florum, Modus Liebinc, Modus Ottinc, von denen mir nur die letzte erklärlich iſt. Daß derſelbe Modus verſchiedenen rhythmiſchen Bau zuließ, war natürlich: der Lydius Charromannicus des ſangalliſchen Eckehards I. (er ſtarb 973). fing an — man leſe nach den Accenten ohne Eliſion —

Mole ut vincendi
ipse quoque opponam [25]),

Eberts modus Carelmanninc in anderm Rhythmus,

Inclita caelorum
laus sit digna deo.

Die Gedichte bei Ebert haben alle vier die Form der Leiche; nur daß bei den Abſchnitten, wie auch in dem älteſten deutſchen Leich, jedesmahl der Sinn ſchließt. Eccards N°. I. iſt Eberts modus Ottinc: von den übrigen gehört N°. IV. hieher, auf Konrads II. Krönung zu Rom (1027). Zwei andere, N°. III. auf den Tod Heinrichs II. (1024.), und N°. VIII. auf den Tod Erzbiſchof Heriberts von Köln (1021.), ſind zwar auch in derſelben Form, aber einzelne Abſätze beſtehen aus freien kurzen gereimten Zeilen [26]).

lateiniſche halb deutſche Lied Nunc almus assis filius therô êwîgerô thiernûn gedichtet iſt. Man findet dies Lied (denn es iſt kein Fragment) richtiger als bei Eccard in Hoffmanns Fundgruben 1, 340.: nur iſt der Ausdruck Herſtellung denn doch etwas zu ſtark, obgleich hier bei weitem ſo unpaſſend nicht als S. 7. und 11. Das Gedicht bezieht ſich auf Ottos zweite Verſöhnung mit ſeinem Bruder Heinrich, Weihnachten 941.: nur auf dieſe Zeit (bis an Heinrichs Tod 955.) paßt der Schluß: nach der erſten Verſöhnung (939.) hatte ſich Heinrich wieder empört und ſogar auf Oſtern 941. einen Plan auf Ottos Leben gefaßt. Der andre Heinrich (ambo vos aequivoci) iſt der Sohn Herzogs Geiſelberts von Lothringen. Otto wird Kaiſer genannt: mithin iſt das Lied nicht vor 962. verfaßt.

24) Wenn Eccard in der Vorrede ſagt, die Lieder ſeien in monasterio S. Bavonis Gandavensi confecta, ſo ſchließt er dies aus S. 55., wo aber mon. Bavonis Bamberg bezeichnet, als den Begräbnißort Kaiſer Heinrichs II.

25) Ekkehard. IV. de casibus S. Galli p. 118. Pertz.

26) z. B. Post non magnum
temporis curriculum,
summo pontifice
largiente,
miles domini
sublimari
meruit in sedem
pontificalem.

Uebrigens ſind die Gedichte unter ſich ſehr verſchieden: einige wiederholen faſt nie dasſelbe Syſtem. Die beiden gleichförmigſten ſind der modus Liebinc und der modus Ottinc. Jener enthält das Märchen vom Schneekinde. In dieſem werden die drei Ottonen gelobt, beſonders aber der Sieg am Lech beſchrieben: der dritte Otto wird nicht Kaiſer genannt, mithin iſt das Gedicht vor 997. gemacht.

Modus Liebinc.

Advertite, omnes populi, ridiculum,
et audite quomodo
Suevum mulier et ipse illam defrudaret.
Constantiae civis Suevulus trans aequora
gazam portans navibus
domi coniugem lascivam nimis relinquebat.
Vix remige triste secat mare,
ecce subito orta tempestate
furit pelagus, certant flamina, tolluntur fluctus,
post multáque exulem
litore longinquo Notus exponebat.
Nec interim domi vacat coniux.
mimi iuvenes secuntur;
quos et inmemor viri exulis excepit gaudens,
atque nocte proxima
praegnans filium iniustum fudit iusto die.
Duobus volutis annis
exul dictus revertitur.
occurrit infida coniux,
secum trahens puerulum.
datis osculis maritus illi,
dé quo, inquit, puerum
istum habeas, dic, áut extrema patiaris.
At illa maritum timens
dolos versat per omnia.
mi, tandem, mi coniux, inquit,
una vice in alpibus
nive sitiens extinxi sitim;
unde ego gravida
istum puerum damnoso foetu heu gignebam.
Anni post haec quinque transierunt ét plus,
et mercator vagus instaurabat remos,
ratim quassam reficit;
vela alligat, et nivis natum duxit secum.
Transfretato mare producebat natum,

et pro arra bona mercatori tradens
centum libras accipit,
atque vendito infanti dives revertitur.
Ingressusque domum ad uxorem ait:
consolare coniux, consolare cara;
natum tuum perdidi,
quem non ipsa tu me magis quidem dilexisti.
Tempestate orta nos ventosus furor
in vadosas syrtes nimis fessos egit,
et nos omnis graviter
sol torret: at ille nivis natus liquescebat.
Sic perfidam Suevus coniugem deluserat.
Sic fraus fraudem vicerat:
nam quem genuit nix, recte hunc sol liquefecit.

Modus Ottinc.

Magnus Caesar Otto,
quem hic modus refert in nomine,
Ottinc dictus, quadam nocte
membra sua dum collocat,
palatium casu subito inflammatur.
Stant ministri regis,
timent dormientem attingere,
et chordarum pulsu facto
excitatum salvificant,
et domini nomen carmini imponebant.
Excitatus spes súis surrexit,
timor magnus adversis mox venturus:
nam tum fama volitat
Ungarios signa ín eum extulisse.
Iuxta litus sedebant armati,
urbes agros villas vastant late:
matres plorant filios
et filii matres undique exulari.
Ecquis ego, dixerat
Otto, videor Parthis?
diu diu milites
tardos moneo frustra.
dúm ego demoror, crescit clades semper:
ergo moras rumpite
et Parthicis mecum hostibus obviate.
Dux Cuonrât intrepidus,
quo non fortior alter,
miles, inquit, pereat,

quem hoc terreat bellum.
arma induite: armis instant hostes.
ipse ego signifer
effudero primus sanguinem inimicum.
His incensi bella fremunt,
arma poscunt, hostes vocant,
signa secuntur, tubis canunt:
clamor passim oritur,
et milibus centum Théutones inmiscentur.
Pauci cedunt, plures cadunt:
Francus instat, Parthus fugit:
vulgus exangue undis obstat:
Licus rubens sanguine
Danubio cladem Parthicam ostendebat.
Parva manu caesis Parthis,
ante ét post saepe victor,
communem cunctis movens luctum,
nomen, regnum, optimos
haereditans mores filio obdormivit.
Adolescens post hunc Otto
imperabat annis multis,
Caesar iustus clemens fortis.
unum modo defuit:
nam inclitis raro proeliis triumphabat.
Eius autem clara proles,
Otto decus iuventutis,
ut fortis ita felix erat:
arma quos nunquam militum
domuerant, fama nominis satis vicit.
Bello fortis, pace potens,
in utroque tamen mitis,
inter triumphos, bella, pacem,
semper suos pauperes
respexerat: inde pauperum pater fertur.
Finem modo demus,
ne forte notemur
ingenii culpa
tantorum virtutes
ultra quicquam deterere,
quas denique Maro inclitus vix aequaret.

Dem Inhalte nach ſtimmen nun dieſe Gedichte mit den Leichen nicht ſonderlich überein: der modus florum iſt auch ſcherz-

haft: Gegenſtände des Glaubens behandelt nur der modus Carelmanninc. Dies darf uns aber nicht abhalten, in ihnen dennoch den Urſprung der Leiche zu finden: denn ſie ſind ſelbſt offenbar nur eine weitere Ausbildung der kirchlichen Gattung, deren Erfinder der ſangalliſche Notker Balbulus war. Seine Sequentiae, oder Texte zu den Modulationen des Alleluja, haben ſchon ganz denſelben Bau: nur ſind die Abſätze kürzer und weniger häufig unter einander gleich. Mit den franzöſiſchen farcierten Epiſteln haben weder Sequenzen noch jene lateiniſchen Gedichte noch die Leiche irgend eine Aehnlichkeit. Notkers Sequenz in natale S. Stephani protomartyris mag als Beiſpiel dienen.

Hanc concordi famulatu
colamus sollemnitatem,
Auctoris illius exemplo
docti benigno,
Pro persecutorum precantis
fraude suorum.
O Stephane, signifer regis
summe boni, nos exaudi,
Proficue quí es pro tuis
exauditus inimicis.
Paulus tuis precibus,
te quondam persecutus, Christo credit,
Et tecum tripudiat in regno,
cui nullus persecutor appropinquat.
Nos próinde, nos supplices
ad te clamantes et precibus te pulsantes,
Oratio sanctissima
nos tua semper conciliet deo nostro.
Te Petrus Christi ministrum statuit:
Tu Petro normam credendi astruis,
Ad dextram summi patris ostendendo
quem plebs furens cruci fixit.
Te sibi Christus elegit, Stephane,
per quem fideles suos corroboret,
Se tibi inter rotatus saxorum
solatio manifestans.
Nunc inter inclitas martyrum
purpuras coruscas coronatus.